

Pfingstbrief 2016 der Klinikseelsorge Tübingen

Das Bild zeigt einen Ausschnitt eines Fensters von Ida Kerkovius aus der Kapelle der Medizinischen Klinik.

Liebe Leserinnen und Leser!

Pfingsten ist das Fest der Erneuerung, beflügelt vom Vertrauen, dass Gottes Geist uns immer wieder neue Wege weist. In diesem Jahr halten Sie – ganz pfingstlich – den ersten ökumenischen Pfingstbrief der Tübinger Klinikseelsorge in Händen. Er ist Ausdruck unserer Erfahrung und Überzeugung, die in langer und intensiver Zusammenarbeit gewachsen ist: Klinikseelsorge geht nur ökumenisch – mit weitem Herzen und in einladendem Geist. Denn nur so können wir Menschen überzeugend als Christen zur Seite stehen. Ausdruck findet diese Haltung in dem Selbstverständnis, das wir 2013 auf einer unserer regelmäßigen Klausuren erarbeitet haben:

„Getragen von einer Haltung der Hoffnung, der Zuwendung und der Wertschätzung begegnen und begleiten wir Menschen in unterschiedlichen Situationen in der Klinik. Dabei achten wir ihre jeweiligen Lebensumstände und kulturellen Hintergründe. Wir zeigen Interesse für das, was sie zu den Menschen gemacht hat, die sie jetzt sind. Dafür nehmen wir uns Zeit.“

In unseren Begegnungen sind wir bestrebt, einen geschützten Raum zu öffnen und dazu beizutragen, dass Menschen mit dem, was sie trägt und ermutigt, in Kontakt kommen oder bleiben. Die Perspektive der Hoffnung und der Dankbarkeit wollen wir dabei offen halten. Wir stellen uns als Gesprächspartner zur Verfügung, die bereit sind, auch Brüche und Dunkelheiten auszuhalten und der „Warum-Frage“ nicht auszuweichen. Angesichts von Ungelöstem, der Erfahrung von Scheitern und auch von Schuld bieten

wir an, gemeinsam nach Wegen der Befreiung und Versöhnung zu suchen.

Zusammen mit den Menschen suchen wir die Spur oder Ahnung eines Dritten und Größeren mitten im Leben. In Wort und Ritual, in Gottesdienst und Sakrament stellen wir uns in die Gegenwart Gottes. Auf Wunsch beten wir mit und für die Menschen und segnen sie.

Als Seelsorgerinnen und Seelsorger sind wir auch für die Mitarbeitenden da. Wir bringen uns mit unserer theologischen und ethischen Kompetenz in Konfliktsituationen und Entscheidungsprozessen in der Klinik ein. Unsere kirchliche Anstellung ermöglicht es, unsere Arbeit in solidarisch-kritischer Eigenständigkeit zu tun.

Unseren christlichen Dienst in den Kliniken gestalten wir in Verantwortung vor Gott, im Auftrag unserer Kirchen und in ökumenischer Verbundenheit, seelsorglich und theologisch geschult sowie supervisorisch begleitet.“

Wir hoffen, dass bei den Begegnungen im Klinikalltag Räume entstehen, in denen Menschen etwas von der geistlichen Kraft des Evangeliums erfahren und die Geborgenheit in Gottes Güte spüren. Einen Eindruck von unserer konkreten Arbeit geben die einzelnen Beiträge.

Mit besten Wünschen für ein frohes Pfingstfest und dem Dank für alle Verbundenheit grüßen wir als die beiden geschäftsführenden Pfarrer im Namen aller Kolleginnen und Kollegen,

*Mathias Schmitz und Dr. Dieter Eckmann,
Geschäftsführende Pfarrer*

Ein Dach über dem Kopf

Da wird am Wochenende Herr M., ein Patient aus der Bodenseeregion, als Notfall in die Crona-Kliniken eingewiesen. Seine Ehefrau begleitet ihn. Die ältere Dame ist aufgeregt, sie macht sich große Sorgen und kann sich nicht vorstellen, ihren Mann in dieser Situation allein zu lassen. Aber wo soll sie bleiben? Sie ist fremd in Tübingen und sieht sich außerstande, von jetzt auf gleich ein Hotelzimmer zu finanzieren, noch dazu auf unbestimmte Zeit. Zum Glück weiß eine Pflegekraft Rat: Über die Rufbereitschaft der Klinikseelsorge erreicht sie die diensthabende Seelsorgerin, die Frau M. in der Angehörigenunterkunft der Klinikseelsorge umgehend einquartiert.

„Ein Dach über dem Kopf“ – so macht die Klinikseelsorge Tübingen auf ihr Angebot aufmerksam. Neu ist das nicht – allerdings wurde das Haus der katholischen Seelsorge in den letzten 1 ½ Jahren grundlegend renoviert, erweitert und vor kurzem neu eröffnet. Jetzt verfügt es über fünf geschmackvoll eingerichtete Zimmer, in denen jeweils zwei Personen zu günstigen Konditionen übernachten können.

Das Haus, nah bei den Kliniken gelegen, ist Eigentum der Diözese Rottenburg-Stuttgart und verzichtet darauf, kostendeckend oder gar profitorientiert zu arbeiten. Für viele Menschen, die durch die Krankheit eines Familienmitgliedes unter finanziellen Druck geraten, ist dieser Aspekt wichtig.

Küche und Aufenthaltsraum werden gemeinschaftlich genutzt und bieten so Gelegenheit zum ungewungenen Austausch jenseits von Klinikserfahrungen

und Diagnosen. Hier kann man sich manches von der Seele reden, aber auch mal abschalten und für ein paar Stunden den Klinikalltag mit seinen Sorgen

hinter sich lassen – Musik hören, fernsehen, einen Spaziergang in die nahegelegene Altstadt machen. Ein Raum der Stille lädt diejenigen ein, die zur Ruhe kommen und ihre Gedanken sortieren möchten, für den nächsten Tag Kräfte sammeln, still werden oder beten wollen.

Die Klinikseelsorge Tübingen bietet „ein Dach über dem Kopf“ – und es ist mehr als das: dieses Haus trägt dazu bei, dass Angehörige sich in der fremden Umgebung und trotz aller Sorgen aufgehoben fühlen. Frau M. tut es zudem gut, zu wissen, im Ernstfall ist der Seelsorger, der ihren Mann in der Klinik betreut, auch für sie ansprechbar. So findet Frau M. für die Tage, in der ihr Mann in der Klinik bleiben muss, ein Zuhause auf Zeit in der Angehörigenunterkunft der Klinikseelsorge, und sie sagt zum Abschied: „Gott sei Dank, dass es euch gibt!“

*Brunhilde Leyener,
Haut- und Augenklinik, Klinik für Orthopädie*

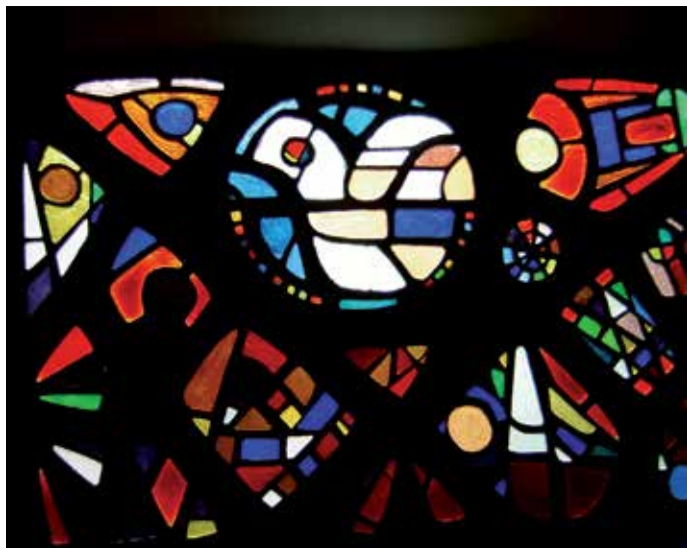
Oder doch ein Zelt?

Ein Dach über dem Kopf – das bieten die Kliniken uns Seelsorgenden. Trotzdem denke ich oft, ich bin eher mit einem Zelt unterwegs. In 12 Jahren habe ich das dritte Büro, und gerade packe ich für den nächsten Umzug. Aber so ist das – auch wenn wir uns Beständigkeit wünschen, die Klinik ist immer in Bewegung. Da werden Bereiche eröffnet oder zusammengelegt, neue Konzepte erfordern andere Räumlichkeiten ... und die Klinikseelsorge „zieht mit“, im wahrsten Sinn des Wortes. So mühsam es ist, es hat auch was, denn so ist das Leben: „Nichts bleibt für die Ewigkeit“ singt Campino.

Das Schöne ist: Gott geht es nicht anders – auch er wohnt in Israel lange in einem Zelt. Einen Tempel bekommt er erst unter König Salomo, und damit beginnt nicht die beste Zeit seiner wechselvollen Geschichte mit den Menschen. So wird es kein Zufall sein, dass am Ende der Bibel – und der Zeit – Gott wiederum in einem Zelt unter den Menschen wohnt.

Ja, es ist schon gut, unterwegs zu sein, beweglich, mit leichtem Gepäck und aufmerksam für das, was gerade notwendig ist. Daran kann mich der Umzug einmal mehr erinnern.

*Beatrix Schubert,
Frauenklinik*



Eine Klinik als Schutzraum

Immer noch kämpft die Psychiatrie mit einem negativen Image. Wer hier „drin“ ist, der ist irgendwie auch „draußen“.

Manchmal haben die Patienten selbst mit solchen Vorurteilen zu kämpfen. Die meisten erfahren aber schnell, dass es hilfreich ist, in der Krise hier zu sein. Wenn vieles ins Rutschen gerät, tut eine Zeit lang so ein „Dach über dem Kopf“ mit seiner verlässlichen Struktur und Versorgung gut.

Beziehungen entstehen: zum Personal, zu uns. Nicht immer geht es in unseren Gesprächen um Glaubensfragen, aber oft kommt dann doch Gott vor. Manchmal trägt der Glaube in dieser Krise, nicht

selten aber leiden die Menschen unter dem Bild eines strengen, strafenden Gottes, zu dem sie sich in einem Schuldverhältnis sehen.

Wir Klinikseelsorger stehen für die unvoreingenommene Annahme des Menschen, der mit uns in Kontakt tritt. An der Seite der Patienten suchen wir mit ihnen Wege zu einem hilfreichen Gottesverhältnis.

Das „Dach über dem Kopf“ in der Psychiatrie kann nur eine Unterkunft auf Zeit sein, das wirkliche Leben findet draußen statt.

*Klaus-Dieter Pape und Friedemann Bresch,
Psychiatrie*

Unterwegs mit einem „Himmelszelt“

In der Kinderklinik gibt es keinen Raum eigens für Kirche und Stille. Für das Feiern von Familiengottesdiensten haben sich die Kinder anders „entschieden“. Sie feiern im größten Spielzimmer der Klinik. Nicht nur für Kinderaugen steht es für Spiel, Lachen, Entdeckungen und Miteinander. Es ist ein großer Raum voller Spielsachen, voller Ablenkung und Inspiration – auch beim Gottesdienst feiern.

Doch wenn wir mit Hilfe von langen Stoffbahnen in Weiß und Gold ein leichtes Zelt aufbauen und darin feiern, verwandelt sich etwas. Mittendrin im Spielzimmer, im „leichten Zelt“ – also geborgen und

offen zugleich – ist etwas zu ahnen von jener anderen Mitte und Kraft, aus der Menschen schöpfen können. Im Singen, Beten, Geschichten Erleben und Segnen erfahren wir jenen Gott des Lebens, der mit seinen Kindern und Erwachsenen auch in schweren Zeiten unterwegs ist.

In der Kinderklinik ist klar, hier ist ein Gott, mit dem wir in seinem Zelt tanzen und feiern können. Er öffnet uns dabei Herz und Augen für einen blühenden Himmel, einen Himmel ganz um uns herum.

*Gisela Schwager,
Kinderklinik*

Gemeinsames Singen – Atemholen für die Seele

“Meine Zeit steht in deinen Händen“ – das ist ein Lied, das mich besonders bewegt, vor allem dann, wenn es mir nicht so gut geht“, sagt Julia B., die zusammen mit zwei weiteren Studierenden montags in der Kapelle der Crona-Kliniken und donnerstags in der Augenklinik offenes Singen anbietet. Die Besucher können sich wünschen, was dann gemeinsam gesungen wird. 15 PatientInnen verschiedenen Alters sind an diesem Abend gekommen. Die meisten singen mit, einige sichtlich angerührt, andere haben sich einen Platz in den hinteren Reihen gewählt, um hörend teilzunehmen.

Das abendliche Singen wird abgeschlossen mit einem kurzen Segensgebet. Eine Patientin erzählt mir, es sei für sie eine wohltuende Gelegenheit, im Krankenhausbetrieb innezuhalten und zu sich selbst zu kommen. Da die Studentinnen demnächst Examen machen, werden sie das Singen leider nicht fortführen können. Ob sich jemand findet, der in ihre Fußstapfen tritt? Wir hoffen es!

*Georg Gebhard, Crona-Kliniken,
und Beate Schröder, Augenklinik*

Und wenn die Decke auf den Kopf fällt?

Es kann Geborgenheit schenken, aber auch zwiespältige Gefühle wecken, wenn Patienten ihr Krankenzimmer lange nicht verlassen dürfen, keine Fenster geöffnet werden können und Menschen nur mit Mundschutz eintreten – so ist es bei den Patienten auf der Knochenmarks-Transplantationsstation. Bei bestimmten Formen von Leukämie ist die Stammzelltransplantation eines Spenders die einzige Chance, wieder gesund zu werden. Allerdings sind die Risiken hoch. Das Dach über dem Kopf kann Geborgenheit, aber auch Gefangensein vermitteln. Wo finden Belastendes, Fragen, Unsicherheiten Raum, wo können Patienten sich ihnen

stellen? Als Klinikseelsorger bieten wir ein offenes Ohr für Freud und Leid, Angst und Hoffnung; wir lassen uns ein auf Gespräche über Leben und Tod, begeben uns mit auf die Suche nach dem, was trägt. Was hilft, diesen Tag zu überstehen? Da sein, sich Zeit nehmen, mit aushalten, ein Gebet sprechen ... Nichts Spektakuläres, etwas zutiefst Menschliches; aber wo es gelingt, kann sich etwas öffnen, können auch geschlossene Räume durchlässig werden für Größeres ...

*Elisabeth Zeile und Martin Günter,
Medizinische Klinik*

Nah bei den Menschen und doch ein Ort der Stille

Durch den Neubau der Augenklinik auf dem Schnarrenberg und ihre Angliederung an die Hals-Nasen-Ohren-Klinik hat sich die Chance ergeben, bis nächsten September einen gemeinsamen Andachtsraum neu zu gestalten. Architekten und Seelsorgende haben sich Gedanken gemacht und geplant, wie er aussehen soll. Wir möchten Sie gerne zu einem Besuch im neuen Raum einladen. Aus dem Getriebe der Klinik-Cafeteria betritt man durch einen Vorraum diesen Ort der Stille. Ein hoher und durch zwei große Fensterfronten erhellter Raum empfängt einen. Ist die Höhe nicht verschenkter Raum in einer Klinik, in der es überall an Platz man-

gelt? Ist sie vielleicht ein Hinweis auf die Würde des Menschen, der keinem Zweck dient?

Das Mobiliar beschränkt sich auf das Notwendige. Denn das Auge will ruhen, damit der Mensch innerlich zur Ruhe kommen kann. Bestimmend für den Raum ist ein Glaskunstwerk von Lukas Derow. Das überwiegend in Gelb gehaltene Werk lässt österliches Licht ahnen. Wir freuen uns darauf, in diesem Raum Gottesdienste zu feiern.

*Friederike Bräuchle und Ulrich Reinkowski,
BG-Unfall- und HNO-Klinik*

Klinikseelsorge Tübingen

Sekretariat der evangelischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Gisela Föhl-Heinzmann

Haus der Kirche – „Villa Metz“ · Hechinger Straße 13 · 72072 Tübingen

Telefon: 07071/9304-810 · E-Mail: evangelische.klinikseelsorge@uni-tuebingen.de

Spendenkonto der Evangelische Klinikseelsorge IBAN DE63 6415 0020 0000 2479 11

Sekretariat der katholischen Klinikpfarrämter, Sekretärin: Bettina Reutter

Herrenberger Straße 25 · 72070 Tübingen · Telefon: 07071/2983280 E-Mail: buero.kath@klinikseelsorge-tuebingen.de

Spendenkonto der Katholischen Klinikseelsorge: IBAN DE59 6415 0020 0000 8378 40

www.klinikseelsorge-tuebingen.de

Das Team der Klinikseelsorge Tübingen:

Friederike Bräuchle
Friedemann Bresch
Dr. Dieter Eckmann

Georg Gebhard
Martin Günter
Carola Längle

Brunhilde Leyener
Klaus-Dieter Pape
Ulrich Reinkowski

Elisabeth Schlunk
Mathias Schmitz
Beate Schröder

Beatrix Schubert
Gisela Schwager
Elisabeth Zeile